



Giorgos Seferis – Bemerkungen zu seinem Leben und Werk (7.10.2011)

Giorgos Seferis: griechischer Dichter, erster griechischer Nobelpreisträger (nach ihm noch Odysseas Elytis, ebenfalls Dichter). Was wäre hier kurz zu ihm zu sagen, besonders da er hier als Person ja auch im Rahmen des übergeordneten Themas des »fünfzigsten Jubiläums der Anwerbung von Arbeiterinnen und Arbeitern aus der Türkei« [1961; und Griechenland: schon vorher, 1960] angesprochen ist und selbst – durch Vortrag einiger seiner Gedichte – zu Wort kommen soll? Zu Seferis, dem alles andere nahe war als gerade (griechische) Arbeiterinnen und Arbeiter? Fünfzig Jahre zurückgeblickt: Das ist etwa auch das Jahr der Zuerkennung des Nobelpreises für Literatur an Giorgos Seferis im Jahre 1963. Zweifellos ist es dieser Nobelpreis, der Seferis auch über Griechenland selbst hinaus zu einer gewissen Größe, doch sicher vorwiegend unter Literaturkennern, gemacht hat.¹

Zu Beginn möchte ich gern mit einigen Zeilen die Stimmung aus der Zeit Anfang der 60er Jahre hereinholen, auf die diese Veranstaltung ja zurückblicken will. Ich zitiere dazu – nicht zuletzt auch zum Vergleich mit Seferis, obwohl sie dem Olymp seiner Dichtung mehr als fern sind – ein *Bouzouki* dieser Jahre von *Stelios Karantzidis*:²

Στά κάτεργα τῆς Γερμανίας
καί στοῦ Βελγίου τίς στοές
πόσα παιδιά σκληρά δουλεύουν
καί πλαίνε οἱ μάνες μοναχές!

Κακούργα μετανάστεψη,
κακούργα ξενητεία,
μᾶς πῆρες ἀπ' τόν τόπο μας
τά πιό καλά παιδιά...

Dagegen typisch für Seferis der Satz (1937, doch das gilt so zeit seines Lebens):

Wohin ich auch reise, Griechenland verwundet mich.

Es ist ohnehin nicht leicht, über einen Dichter und damit irgendwie auch über ›Poesie‹ zu reden, noch schwerer ist es, über einen zeitgenössischen Poeten zu

¹ Ohne diesen wäre er vermutlich auch unter diesen genauso unbekannt geblieben wie etwa Angelos Sikelianos, der vor ihm (1949) als erster Grieche für den Literaturnobelpreis im Gespräch war, dann aber 1951 starb.

² 1931–2001, einer der bedeutendsten griechischen Volksliedsänger; Übs. auf Seite 5

sprechen, der – in welcher Weise auch immer jeweils gemeint – für ›Griechenland‹ steht. Denn sogar die Griechen selbst sprechen, überspitzt gesagt, in der Regel ja immer von zwei ›Griechenländern‹: die einen reden als Ρωμαίοι – ›Römer‹ – und sprechen von Ρωμιούσúνη, andere als Έλληνας – ›Hellenen‹ –, und diese denken an Ελληνισμός; bei recht vielen freilich scheinen dabei (mit Faust) »zwei Seelen in einer Brust zu wohnen« ... Aufgrund dieses Sachverhalts schrieb einer von ihnen, der Schriftsteller Νίκος Δήμου, 1975 das gar nicht satirisch gemeinte, wenn auch im Text oft so klingende, Buch Η δυστυχία του να είσαι Έλληνας.³ Genau diesem Motiv begegnet man geradezu leitmotivisch in Seferis' Dichtung, freilich mit ganz individuellem Hintergrund.

Seferis – mit originärem Familiennamen Seferiadis – wurde nicht in Griechenland geboren, sondern im Osmanischen Reich, am 13. März 1900^{greg.} in Vourlá (heute Urla) bei Izmir / Kleinasien, dem, mit griechischem Namen, historischen Smyrna. Auch Hikmet wurde in diesem Osmanischen Reich geboren, und zwar in *Selanik*, dem historischen und jetzt griechischen Thessaloniki: Erst seit 99 Jahren, seit Oktober 1912, gehört die Stadt – niemals zuvor in der Geschichte! – infolge des Ersten Balkankrieges 1912–1913⁴ zu einem Griechenland. Es versteht sich, daß diese Geschichte auf Seferis' Biografie Auswirkungen hatte (ich beschränke mich hier auf ihn).

Infolge der durch den Angriffskrieg verschlechterten Umstände in Kleinasien siedelte die Familie Seferiadis – der Vater ein begüterter Anwalt, die Mutter Erbin eines ausgedehnten Anwesens, das in Seferis' Erinnerungen an eine heitere Kindheit eine große Rolle in spielt – 1914 nach Athen über (der Vater wird dort später an der Universität Professor für internationales Recht und Rektor). Seferis vollendet in Athen seine Gymnasialausbildung.

Im Jahre 1918 geht Seferis' Vater als Anwalt nach Paris, seine Frau folgt ihm mit den zwei Söhnen und der einen Tochter, und Giorgos absolviert dort von 1918 bis 1924 ein Studium der Jurisprudenz – als Sohn auf Vaters Spuren gewissermaßen. Hier wird Seferis 1922 ferner Zeuge des jämmerlichen, brutalen Endes der ›Großen Idee‹, des nationalistischen Ziels einer Vereinigung möglichst

³ »Das Unglück, ein Grieche zu sein«

Unter Ρωμιούσúνη verstehe ich, wie landläufig, die Volkstraditionen griechisch sprechender Menschen jeder regionalen Provenienz, sei es aus den Bergen, den Ebenen, von den Küsten, aus der Stadt, freilich ›ungereinigt‹ von dem, was durch nationalistische Brille als ›nicht-griechisch‹ erklärt wurde; unter Ελληνισμός mit *Emmanuel Zakhos* (* 1938) das, was die bürgerlich-westliche Tradition mit entsprechendem Einfluß auf griechische Kreise schon vor dem 19. Jh. aus ihrem Mythos eines klassischen Griechenlands, eines antiken ›griechischen Wunders‹, in den sie ihren Ursprung verpflanzt, gebildet und, so *Zakhos*, einen ›hellenischen Snobismus‹ der Stadt und der Intelligenz begründet hat, und zwar ganz unabhängig von ›ethnischer‹ Herkunft. Die Selbstbezeichnung als ›Römer‹ (danach Ρωμιούσúνη ›Römertum‹) geht darauf zurück, daß das bis 1453 existente Byzantinische Reich historisch das (Ost-)›Römische Reich‹ war.

⁴ erklärt am 9. Okt. 2012

aller Griechen in einem Staat, und zwar in der Niederlage der sich selbst überschätzenden griechischen Invasionsarmee in der Türkei, wobei auch seine Heimat Smyrna in Flammen aufging. Dieses Ereignis begreift Seferis später – in seinen Worten – als »Tragödie ohne Katharsis«, d.h. er kleidet ein politisches Ereignis des 20. Jahrhunderts in die Metaphorik antiker Dramenästhetik.

In diesen Pariser Jahren nun beginnt Seferis' seine später weiterhin berufshalber von permanenten Auslandsaufenthalten geprägte ›internationale Existenz‹. Nach dem Studium schickt ihn der Vater nach London, damit er sein Englisch vertiefe, denn er soll auf seinen (des ehrgeizigen Vaters) Wunsch Diplomat werden, also in Regierungsdienste eintreten. Dieser Beruf bindet ihn an die verschiedenen Regierungen, darunter diktatorische (Pangalos) und faschistoide (Metaxas), und Staatsformen – republikanische Phasen und Monarchie –, denen er jedoch allesamt loyal dient. 1941 folgt er, Griechenland ist vom faschistischen Deutschland besetzt, der Exilregierung; nach der Befreiung 1944, gerade auch während des blutigen Bürgerkrieges folgen weitere repressive Regierungen. Seferis' Auslandsstationen sind England (1931–1934), Albanien (1936–1938), im Exil der Regierung hielt er sich auf Kreta,⁵ in Ägypten, Südafrika und Italien auf⁶; 1948–1950 folgt Ankara, anschließend wieder London (1951–1953), 1953–1956 ist er für den Libanon, Syrien, Jordanien und den Irak zuständig, seine letzte diplomatische Funktion ist 1957 bis 1961 die des königlichen Botschafters im Vereinigten Königreich. Ab 1953 betätigt sich Seferis über mehrere Jahre als Sonderbotschafter bei den Unabhängigkeitsbemühungen um Zypern: Diese weiterhin außerhalb des griechischen Territoriums mehrheitlich von einer griechisch sprechenden Bevölkerung besiedelte Insel bildete für ihn so etwas wie die manifeste Weiterexistenz eines großen Griechenlands, eines Griechentums – Ελληνισμός (nicht Ρωμιολόγηση) –, wie Seferis es verstand.

In all diesen Jahren als Diplomat, ab 1926, widmet Seferis sich (mit einer längeren Unterbrechung) der Dichtung und veröffentlicht sie in verschiedenen Sammlungen, die ich hier im einzelnen übergehe; die ersten Auflagen zwischen 50 und 356 Exemplaren wurden auch später nicht grandios übertroffen. Er pflegt intensiven Umgang mit Dichtern des Westens, mit einzelnen persönlich, mit anderen in Form von Übersetzungen (so Ezra Pound, T. S. Eliot, André Gide, Jules Laforgue). Nicht weniger setzte er sich intensiv mit den leitenden Dichtergestalten Griechenlands auseinander, solchen des 19. Jahrhunderts wie der eigenen Zeit. »Um sich der Sprache widmen zu können, braucht man Geld«, formulierte er, und offenbar als Transmissionsriemen zum Gelderwerb betrachte-

⁵ wohin die Königsfamilie zuerst geflohen war

⁶ Eine besondere Mission macht ihn zum Begleiter der Kronprinzessin Φρειδερίκη Friederike (geb. Prinzessin von Hannover, in Nazi-Deutschland Mitglied im BdM; Gattin des Königs Paul I.) und ihrer Kinder nach Johannesburg und Pretoria. Friederike handelte als Königin vielfach verfassungswidrig und wurde vom Volk daher mit »Φρειδερίκη – Φρίκη« skandiert, »Friederike – Schauder«.

te er die Diplomatie, die er, wie gesagt, stets loyal, doch auch aus einer Position der Distanz, der Fremdheit, des Gefühls persönlicher Isoliertheit heraus betrieb; jedenfalls legen das seine schriftlichen Äußerungen nahe. »Es ist einfacher, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr paßt, als daß ein griechischer Politiker Griechenland begreift« notierte er im Dezember 1937. So wurde diese Distanz, manche schreiben: ›Abscheu‹, gegenüber der Politik und Politikern für ihn bestimmend, doch nicht nur: auch das ›Volk‹ galt ihm, dem zeitlebens in der Oberklasse⁷ Verwurzelten, wesentlich als korrumpierbar. Seine Schlußfolgerung aus alledem wurde so die Ablehnung aller weltanschaulichen Ideen, die er für Dogmen und damit schädliche Phänomene hielt. Diesen setzte er die Gedankenwelt seiner Dichtung als Versuch der Erfassung einer *für ihn wahren* Idee entgegen, einer ganz persönlichen Idee von ›Ελληνισμός‹: »Hellenismus – als Idee der menschlichen Würde und Freiheit, nicht als archäologische Idee« (Gs). Ein Intellektueller also mit der Weltanschauung des Sich-Heraushaltens, der dabei die Privilegien des ›Hofes‹ durchaus genoß.

Diese »nicht-archäologische Idee«, die sich in Seferis' Dichtung freilich doch immer wieder ›archäologisch‹ manifestiert, ist das, was viele an Seferis' Dichtung fasziniert und viele Interpretationen leitet. Es wäre gewiß falsch, sie als unehrlich oder nationalistisch zu verstehen. Doch bleibt diese Idee die esoterische Gedankenwelt eines griechischen Intellektuellen der obersten Gesellschaftsschicht, und sie bleibt in vielen einzelnen subjektiven Ausformungen dunkel, teils so dunkel, daß Kritiker manche der Gedichtzyklen schon bei Erscheinen für schier unzugänglich hielten. Andererseits eröffnet diese Unzugänglichkeit ein Tor für vielerlei ganz persönlich gefaßte Interpretationen, nicht zuletzt deswegen, weil die Elemente seiner Dichtung fast durchgehend ›begreifbare‹ Metaphern wie solche von Licht und Finsternis, Weite und Enge usw., immer wiederkehrende einfache Bilder wie Taube, Haus, Meer, Strand, Steine, Mond, Pinie, Seele, Stille usw. aufweisen – ganz hermetisch freilich dann bleiben, wenn sie etwa aus Reminiszenzen an klassisches Kulturgut schöpfen: dann sind alle nicht-klassisch Gebildeten ausgeschlossen, und mit ihnen auch der einfache Πωμιός. Den Schritt zum Handeln, einen Gedanken zur Veränderung der Welt hat Seferis nie vollzogen, nicht einmal den Schritt zum Hinterfragen der Faktoren der Realität (wie ein Thomas Mann). Daß solches keinem Menschen *δο* ›in die Wiege gelegt‹ ist, zeigt heute abend gut eine Biografie wie die Nâzum Hikmets, einer Persönlichkeit mit ganz ähnlichen gesellschaftlichen Wurzeln.

Immerhin *einmal* trat Seferis mit einem politischen Schritt, ganz entgegen seiner erklärten Haltung, an die Öffentlichkeit, gegen Ende seines Lebens im Ruhestand: Am 28. März 1969 wandte sich der Dichter in einer Erklärung in der

⁷ So heiratete seine Schwester in den 50ern den Ministerpräsidenten Tsatsos.

Londoner BBC (darauf schriftlich an Athener Zeitungen verteilt) zwei Jahre nach dem Putsch⁸ gegen die diktatorische Junta: »Diese Anomalie muß ein Ende haben«. Freilich, auch in dieser Rede bezieht sich der verzweifelte Schönggeist Seferis wieder auf die tragischen Chöre des Aischylos. Fraglos war es wohl diese Erklärung, die zwei Jahre später Hunderttausende nach Seferis' Tod am 20. September 1971⁹ (1974 endete dann die Junta-Herrschaft) in einer gewaltigen Demonstration des Widerstands seinem Sarg folgen ließ. Dabei sangen die Massen auch von Mikis Theodorakis (oder: von Jannis Markopoulos) vertonte Verse des Dichters – doch wohl die wenigsten, so ein griechischer Beobachter, dürften genau gewußt haben, wer Seferis war:

Λίγο ἀκόμα
θὰ ἰδοῦμε τὶς ἀμυγδαλιὲς ν' ἀνθίζου
τὰ μάρμαρα νὰ λάμπουν στὸν ἥλιο
τὴ θάλασσα νὰ κυματίζει

λίγο ἀκόμα,
νὰ σηκωθοῦμε λίγο ψηλότερα.

(1933 ?)

Noch ein wenig
und wir werden die Mandelbäume blühen,
den Marmor in der Sonne glänzen,
das Meer wogen sehen.

Noch ein wenig,
und wir werden uns ein wenig höher erheben. (*Übs. hs*)

Kaum können Zeilen eindrucksvoller als diese zeigen, wie extrem beliebig sie bisweilen mit Sinn gefüllt werden können. – Aber genau das ist ja eine reale Funktion gerade auch von Poesie.

Übersetzung zu Seite 1:

*In den Knochenmühlen Deutschlands
und in den Gruben Belgiens –
wie viele Jungs arbeiten dort so hart,
und einsam weinen ihre Mütter!*

*Verbrecherische Emigration,
verbrecherische Fremde,
nahmst uns aus unserem Lande
die besten Jungs fort ... (Übs. hs)*

⁸ durchgeführt nach dem NATO-Plan ›Prometheus‹

⁹ also jetzt vor gerade 40 Jahren

Giorgos Seferis – zwei Gedichte

deutsch von Helmut Schareika

»Auf dem Stechginster ...« (Politeia, 616)¹⁰

Schön war Sunion an jenem Tag der Verkündigung [Mariä] ¹¹
wieder im Frühling.

Nur wenige grüne Blätter rings um die verrotteten Steine
die rote Erde und Stechginster
bereit zeigte er seine großen Stacheln und die gelben Blüten.
In der Ferne die antiken Säulen, Saiten einer Harfe hallen noch nach ...
Stille.

— Was mochte mich an jenen Ardiaios erinnert haben!?
Eine Stelle bei Platon glaube ich, verloren in den Rillen des Gehirns:
Der Name des gelben Busches
hat sich seit jenen Zeiten nicht geändert.¹²
Am Abend fand ich den Abschnitt:
»Sie fesselten ihn an Händen und Füßen«, erzählt er uns
»sie warfen ihn nieder und schunden ihn
sie zerrten ihn abseits zerrissen ihn in Stücke
auf dem stacheligen Stechginster
und gingen los und warfen ihn in den Tartaros, einen Lumpen.«

So bezahlte in der Unterwelt für seine Sünden
der Pamphylier¹³ Ardiaios der elende Tyrann.

31. März 1971

deutsch von Helmut Schareika

Zuerst veröffentlicht in der französischen Übersetzung des Autors am 27. August 1971 in »Le Monde«, griechisch zunächst am 23. September 1971 – am Tag nach Seferis' Beerdigung – in »TO BHMA«; dann in: *Νέα Κείμενα* (Neue Texte), Verlag Kedros, Athen, Bd. 2, S. 17).

¹⁰ Gemeint: Platons Schrift *Politeia* (»Der Staat«), Abschnitt (richtig:) 615c ff.

¹¹ das ist der 25. März, einer der höchsten orthodoxen (und auch katholischen) Feiertage

¹² *aspálathoi ασπαλαθοί* ≈ »Stechginster«

¹³ Pamphylien: antike Landschaft in Kleinasien, Gebiet um das heutige Antalya; dieser Ardiaios ist historisch nicht weiter belegt.

Mykene

Gib mir deine Hände, gib mir deine Hände, gib mir deine Hände.

Ich sah mitten in der Nacht
den spitzen Gipfel des Berges
ich sah das Feld drüben überschwemmt
vom Licht eines verborgenen Mondes
ich sah, den Kopf wendend,
die schwarzen Steine versammelt
und mein Leben gespannt wie eine Saite
Anfang und Ende
der letzte Augenblick:
meine Hände.

Es sinkt ein, wer die großen Steine hebt:
diese Steine hob ich solange ich es aushielt
diese Steine liebte ich solange ich es aushielt
diese Steine, mein Schicksal.
Verwundet von meiner eigenen Erde
gequält von meinem eigen Hemd
verurteilt von den eigenen Göttern,
diese Felsen.

Ich weiß, daß sie nicht wissen, doch ich,
der ich so viele Male gefolgt bin
dem Weg vom Mörder zum Getöteten
vom Getöteten zur Vergeltung
und von der Vergeltung zum nächsten Mord,
greifend
nach dem unerschöpflichen Purpur
an jenem Abend der Rückkehr
als die Ehrwürdigen¹⁴ zu pfeifen begannen
auf dem kargen Gras –
ich sah die Schlangen verkreuzt mit den Ottern
verflochten über dem bösen Geschlecht
unserem Schicksal.

¹⁴ eine antike euphemistische Bezeichnung für die Erinyen, die Rachegöttinnen, ebenso wie ›Eumeniden‹

Stimmen aus dem Fels aus dem Schlaf
tiefer hier wo die Welt sich verfinstert,
Erinnerung an die Mühen, die wurzelt im Rhythmus
der die Erde mit Füßen schlug
vergessenen.
Leiber versunken in den Fundamenten
der anderen Zeit, nackt. Augen
geheftet geheftet, auf ein Zeichen
das du so sehr du auch willst nicht ausmachen kannst:
die Seele
die kämpft daß sie deine Seele werde.

Nicht einmal die Stille ist mehr deine
hier wo die Mühlsteine stehen blieben.

Oktober 1935

(aus: *Gymnopaïdia*)

deutsch von Helmut Schareika

7.10.2011

Γιώργος Σεφέρης

»ΕΠΙ ΑΣΠΑΛΑΘΩΝ ...« (Πολιτεία, 616)

Είταν ωραίο τό Σούνιο τή μέρα εκείνη του
Ευαγγελισμού
πάλι με τήν άνοιξη.
Λιγοστά πράσινα φύλλα γύρω στις σκουριασμένες
πέτρες
τό κόκκινο χώμα κι ασπάλαθοι
δείχνοντας έτοιμα τά μεγάλα τους βελόνια και
τους κίτρινους ανθούς.
Απόμακρα οί αρχαίες κολόνες, χορδές μιάς άρπας
αντηχούν άκόμη ...
Γαλήνη.
- Τί μπορεί να μου θύμισε τον Αρδιαίο εκείνον.
Μια λέξη στον Πλάτωνα θαρώ, χαμένη στου
μυαλού τ' αυλάκια·
τ' όνομα του κίτρινου θάμνου
δέν άλλαξε από εκείνους τους καιρούς.
Τό βράδυ βρήκα τήν περικοπή·
»Τον έδεσαν χειροπόδαρα« μας λέει
»τον έριξαν χάμω και τον έγδαραν
τόν έσυραν παράμερα τόν καταξέσκισαν
πάνω στους αγκαθερούς ασπάλαθους
και πήγαν και τόν πέταξαν στον Τάρταρο,
κουρέλι.«

Έτσι στον κάτω κόσμο πλέρωννε τά κρίματά του
ο Παμφύλιος Αρδιαίος ό πανάθλιος Τύραννος.

31 του Μάρτη 1971

(zuerst veröffentlicht in der französischen Übersetzung des Autors am 27.
August 1971 in »Le Monde«, griechisch zunächst am 23. September 1971 – am Tag
nach Seferis' Beerdigung – in »ΤΟ ΒΗΜΑ«; dann in: Νέα Κείμενα (Neue
Texte), Verlag Kedros, Athen, Bd. 2, S. 17)

Β'. ΜΥΚΗΝΕΣ

Δός μου τὰ χέρια σου, δός μου τὰ χέρια σου, δός μου τὰ χέρια σου.

Εἶδα μέσα στὴ νύχτα
τὴ μυτερὴ κορυφὴ τοῦ βουνοῦ
εἶδα τὸν κάμπο πέρα πλημμυρισμένο
μὲ τὸ φῶς ἑνὸς ἀφανέρωτου φεγγαριοῦ
εἶδα, γυρίζοντας τὸ κεφάλι
τὶς μαῦρες πέτρες συσπειρωμένες
καὶ τὴ ζωὴ μου τεντωμένη σὰ χορδὴ
ἀρχὴ καὶ τέλος
ἢ τελευταία στιγμή·
τὰ χέρια μου.

Βουλιάζει ὅποιος σηκώνει τὶς μεγάλες πέτρες·
τοῦτες τὶς πέτρες τὶς ἐσήκωσα ὅσο βάσταξα
τούτες τὶς πέτρες τὶς ἀγάπησα ὅσο βάσταξα
τούτες τὶς πέτρες, τὴ μοίρα μου.
Πληγωμένος ἀπὸ τὸ δικό μου χῶμα
τυραννισμένος ἀπὸ τὸ δικό μου πουκάμισο
καταδικασμένος ἀπὸ τοὺς δικούς μου θεούς,
τούτες τὶς πέτρες.

Ξέρω πῶς δὲν ξέρουν, ἀλλὰ ἐγὼ
ποὺ ἀκολούθησα τόσες φορὲς
τὸ δρόμο ἀπ' τὸ φονιά στὸ σκοτωμένο
ἀπὸ τὸ σκοτωμένο στὴν πληρωμὴ
κι' ἀπὸ τὴν πληρωμὴ στὸν ἄλλο φόνο,
ψηλαφώντας
τὴν ἀνεξάντλητη πορφύρα
τὸ βράδι ἐκεῖνο τοῦ γυρισμοῦ
ποὺ ἄρχισαν νὰ σφυρίζουν οἱ Σεμνές
στὸ λιγοστὸ χορτάρι —
εἶδα τὰ φίδια σταυρωτὰ μὲ τὶς ὀχιές
πλεγμένα πάνω στὴν κακὴ γενιὰ
τὴ μοίρα μας.

Φωνές ἀπὸ τὴν πέτρα ἀπὸ τὸν ὕπνο
βαθύτερες ἐδῶ ποὺ ὁ κόσμος σκοτεινιάζει,
μνήμη τοῦ μόχθου ριζωμένη στὸ ρυθμὸ
ποὺ χτύπησε τὴ γῆς μὲ πόδια
λησμονημένα.
Σώματα βυθισμένα στὰ θεμέλια
τοῦ ἄλλου καιροῦ, γυμνά. Μάτια
προσηλωμένα προσηλωμένα, σ' ἓνα σημάδι
ποὺ ὅσο κι' ἂν θέλεις δὲν τὸ ξεχωρίζεις·
ἢ ψυχὴ
ποὺ μάχεται γιὰ νὰ γίνει ψυχὴ σου.

Μήτε κι' ἡ σιωπὴ εἶναι πιά δική σου
ἐδῶ ποὺ σταματήσαν οἱ μυλόπετρες.

[ἀπό· *Γυμνοπαίδια*]

Ὅχτώβρης 1935